

**2** Mark, davon **1** Mark für den/die VerkäuferIn

# fiftyfifty

JEDEN  
MONAT  
NEU!



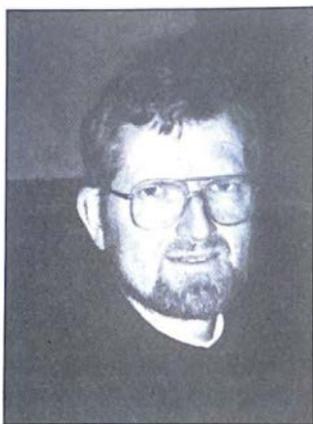
## **OTTO PANKOK** und die Verfolgung der Sinti und Roma

**Außerdem:**

**INITIATIVE:** Zuflucht unter dem Regenbogen

**REPORTAGE:** Wohnraum für Arme

**TAGEBUCH:** „Alleine würde ich es nicht schaffen“



Franziskanerbruder Matthias Werner,  
Schirmherr von *fiftyfifty*

Liebe Leserinnen und Leser,

ich danke Ihnen, daß Sie *fiftyfifty* erworben haben. Mit jedem verkauften Heft stärken Sie unser wichtiges Projekt. Vor allem aber helfen Sie direkt mit, obdachlosen Menschen eine Chance zu geben. Ich kenne einige Verkäufer, die einen Teil ihres Verdienstes sparen, um sich irgendwann endlich die erträumte Wohnung leisten zu können. Herr S., der bereits wieder einen festen Wohnsitz gefunden hat, legt jede Mark, die er nicht dringend zum Lebensunterhalt benötigt, zur Seite, um sich eine Drehorgel

kaufen zu können. Wer weiß, eines Tages wird er vielleicht auch ein "Star der Straße" und bietet *fiftyfifty* mit musikalischer Untermalung aus einem Leierkasten an.

An dieser Stelle möchte ich zwei Herren der Düsseldorfer Modebranche, die zu bescheiden sind, um genannt werden zu wollen, herzlich für Ihre Unterstützung danken. Sie haben anlässlich einer großen Feier ihre Gäste gebeten, anstelle von Geschenken, Geld für *fiftyfifty* zu spenden. Bei dieser Aktion sind fast zehntausend Mark zusammen gekommen, die wir als Grundstock für unseren neu gegründeten Nothilfefonds einsetzen werden. Der Fonds soll obdachlosen Menschen in außergewöhnlichen Lebenslagen unbürokratisch helfen. Etwa, wenn jemand die Chance erhält, eine Wohnung anzumieten und die Kaution nicht bezahlen kann. Oder wenn jemand dringend eine Fahrkarte für eine Reise zur schwer erkrankten Ehefrau nach Hamburg benötigt. ...

In der letzten Ausgabe haben wir Sie gebeten, bei Gesundheitsminister Horst Seehofer gegen den geplanten Kahlschlag bei der Sozialhilfe zu protestieren. Diesem Aufruf sind bis heute 107 Leserinnen und Leser gefolgt. Vielen Dank. Sobald wir eine Antwort aus Bonn erhalten haben, werden wir es Sie wissen lassen.

Br. Mann 2

## S p e n d e n k o n t o

Wenn Sie *fiftyfifty* finanziell unterstützen wollen, spenden Sie bitte auf folgendes Konto: Asphalt e.V., Postbank Essen, Konto-Nummer 53 9661 - 431, BLZ 360 100 43. Alle Spenden sind steuerlich abzugsfähig. Eine Spendenquittung stellen wir auf Wunsch gerne aus. Bitte vergessen Sie nicht, Ihre vollständige Adresse auf dem Überweisungsträger anzugeben. Wenn wir Ihnen aus diesem Grunde bisher keine Spendenquittung zugeschickt haben, rufen Sie uns bitte an.



**Achtung:** Menschen, die auf der Straße Gelder für *fiftyfifty* oder Asphalt e. V. sammeln, handeln nicht in unserem Auftrag.

**fiftyfifty**

*fiftyfifty*, Straßenmagazin  
für unsere Stadt

### IMPRESSUM

Herausgeber:  
Asphalt e.V., Düsseldorf

Duisburger Tafel e.V.,  
Duisburg

Redaktionsleitung:  
Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)

Kultur:  
Dr. Olaf Cless

Layout:  
in puncto Design und Werbegrafik  
Heike Hasse, Rike Casper  
Tel. 02 11 - 93 04 969  
Fax 02 11 - 30 73 58

Druck:  
Tamat, Düsseldorf

Belichtungen:  
SchriftBild Romeike,  
Düsseldorf  
Tel. 02 11 - 37 58 44

Anzeigen:  
Andersson GmbH,  
Tel. 02 11 - 90 18 123  
Es gilt die Anzeigenpreisliste  
vom 01.02.1995

Redaktion, Verlag  
und Vertrieb:  
*fiftyfifty*, Ludwigshafenstr. 33d  
40229 Düsseldorf,  
Tel. 02 11 - 92 16 284/85  
Fax 02 11 - 92 16 389

Titelfoto: Rolf Jott

MITGLIED IM PARITÄTISCHEN  
WOHLFARTS-  
VERBAND

**fiftyfifty**

**Der Erfolgstitel.**  
 Bereits über 200 verkaufte Exemplare  
 Bestellen Sie jetzt!

# Kalender 1996: Menschen auf der Straße

40 cm breit, 30cm hoch. Engagierte Bilder von der Straße, die Mut machen.  
 Umweltfreundlich, weil auf Recyclingpapier gedruckt.  
 Nur 29,80 Mark. Der Reinerlös kommt direkt den Obdachlosen zugute.



## Coupon



**Jä**, ich bestelle  Expl. des Kalenders „Menschen auf der Straße“ für 29,80 zzgl. 5 Mark für Porto und Verpackung (einmalig, für die gesamte Lieferung).

Einen Scheck in Höhe von  Mark füge ich bei.

Name, Vorname

Adresse, Telefon

Unterschrift

An: fiftyfifty, Ludwigshafener Str. 33 d, 40229 Düsseldorf



### INITIATIVE

Zuflucht unter dem Regenbogen

Seite 4

### TITEL

Otto Pankok und die Verfolgung der Sintl und Roma

Seite 6



### KIDS

Kinder einer Erde

Seite 11

### KONTRASTE

Kurzmeldungen von der Straße

Seite 12

### INTERVIEW

Wohnraum für Arme

Seite 14



### REPORTAGE

Wohnraum für Arme

Seite 16

### KULTUR UND MEHR

Tips für die Region

Seite 18



### TAGEBUCH

„Alleine würde ich es nicht schaffen“

Seite 20

COMIC  
 Shopping

Seite 22



# Zuflucht dem unter dem Regenbogen

**Man findet sie in nahezu jeder größeren Stadt. Und das ist gut so. Denn sie sind Zentren der Jugendkultur und wichtig. „Häuser der Jugend“ werden sie genannt.**

**Es gibt sie in Duisburg, in Düsseldorf und auch in Neuss ...**

**von Anja Friedl**

## **Häuser für Jugendliche mit vollem Programm**

**M**ontagnachmittag. Draußen bahnen sich Busse ihren Weg durch den Stadtverkehr. Die Straßenbahnen im Hintergrund rappeln gerade noch vernehmbar. Das Haus der Jugend in Neuss, jenseits von Alt und Altstadt, auf der anderen Seite des Rheines gelegen, ist ein Kulturzentrum für Kids und Youngsters, das sich schon beinahe 25 Jahre lang der „offenen Jugendarbeit“ verschreibt. Mit großem Eifer widmen sich drei Sozialpädagogen mit der tatkräftigen Unterstützung von derzeit einem Zivi und vier Honorarkräften diesem Konzept. Für die Neusser ist „Das HAUS“, wie es kurz und bündig genannt wird, längst nicht mehr aus dem Stadtbild wegzudenken. Es gehört ebenso zur kulturellen Szene wie beispielsweise die „Alte Post“, „Das Theater am Schlachthof“ oder das „Geschwister-Scholl-Haus“.

---

**„Wenn man über Jugendarbeit redet, sollte man nicht einseitig fahren – es gibt nicht nur Hardcore oder nur Punk.“**

---

Das Angebot ist genauso bunt gemischt wie das Publikum. Ob Marokkaner, Türken, Deutsche, Punks, Rapper oder Raver – hier findet jeder eine Möglichkeit, seinen Interessen und Hobbies nachzugehen. „Wenn man über Jugendarbeit redet, sollte man nicht einseitig fahren – es gibt nicht nur Hardcore oder nur Punk“, sagt Holger Lehnhoff, der Leiter der Einrichtung. Das HAUS ist, so der engagierte Sozialpädagoge, vor allem ein Zufluchtsort, wenn es Zuhause wegen schlechter Noten oder anderer Problemen kracht. Es steht aber auch offen für jene, die gar kein Dach über dem Kopf haben. Wer kommt, wird immer jemanden finden, der sich mit ihm an einen Tisch setzt und ein Spiel spielt, einer Partie Billard anschließt oder, wenn einem danach ist, einfach zuhört. Die Cafeteria ist der ideale Ort dafür. Neben Getränken zum kleinen Preis gibt es die Musik im Hintergrund gratis dazu.

Ein deutlicher Schwerpunkt der Arbeit konzentriert sich auf die Musik. Das Angebot reicht von diversen Kursen für alle möglichen Instrumente bis hin zu Workshops und Performances. Besonders hoch im Kurs stehen ein Band-Austausch-Projekt, ein DJ-Wettbewerb sowie das Nachwuchsfestival „Neuss now“. Freitags stehen meist

Konzerte auf dem Plan. Da groovt, swingt und popt man einfach zu Bands wie etwa den „Yeti Girls“, dem „Auge Gottes“, den „Racoons“, „Tilt“, „Jem“ oder der „Blues Brothers Revival Band“.

Anfang 1994 wurde das „Projekt Regenbogen“ aus der Taufe gehoben. Alles begann mit einem alten Segelschiff, das dem HAUS geschenkt wurde. Später kamen drei weitere Boote und einige Kajaks hinzu, die nun in holländischen Gewässern liegen und einer wirklich ungewöhnlichen Idee zur Realisierung verhelfen: Das HAUS veranstaltet erlebnispädagogische Freizeiten mit straffällig gewordenen Jugendlichen, die auf den Schiffen ihrer richterlich verordneten Arbeitsauflage nachkommen. Die Restauration etwa gibt ihnen die Chance, die Strafe fernab ihres üblichen Milieus abarbeiten zu können. Gleichzeitig stärken Gespräche das soziale Bewußtsein und eröffnen neue Perspektiven. Mit dem „Projekt Regenbogen“ wird, wie Holger Lehnhoff erläutert, „der Versuch unternommen, Teufelskreise zu durchbrechen, Verhaltensweisen zu korrigieren und erstrebenswerte Lebensziele zu vermitteln.“ Die Boote werden aber auch für „gewöhnliche“ Ferienfreizeiten mit Begeisterung genutzt. Das HAUS stellt sie im übrigen anderen Jugendeinrichtungen gerne zum Selbstkostenpreis zur Verfügung.



**Mit dem „Projekt Regenbogen“ wird,  
wie Holger Lehnhoff erläutert,  
„der Versuch unternommen, Teufelskreise  
zu durchbrechen, Verhaltensweisen zu  
korrigieren und erstrebenswerte  
Lebensziele zu vermitteln.“**

Der Alltag im HAUS ist weniger spektakulär, deswegen aber keineswegs langweilig. Interessante und lehrreiche Kurse mit Themen wie Frauenselbstverteidigung, Computer für Mädchen, PC-gesteuertes Sampling, Bioenergetik, Kung Fu, Türkisch sowie Texten, Lyrik und Songwriting werden begeistert aufgenommen. Dabei wird die Bandbreite des Bildungsangebotes von den Hausbesuchern mitbestimmt. So entstand etwa ein Fremdsprachenkurs aus der Tatsache, daß eines Tages die deutsche Freundin eines Türken zu einem der Sozialpädagogen sagte, sie würde so gerne die Sprache ihres Freundes verstehen.

Ein anderer Kurs kam aus der Erkenntnis zustande, daß Mädchen und Frauen in der Gesellschaft einen schwereren Stand haben und deshalb besonders gefördert werden müssen. In der extra eingerichteten Mädchengruppe des HAUSes wird über geschlechtsspezifische Themen geredet oder einfach nur zusammen geklönt.

Auch im sonstigen Programm spiegeln sich die Bemühungen wieder, besonders den Mädchen, die immerhin die Hälfte der Besucher des HAUSes ausmachen, ein auf ihre Belange abgestimmtes Programm zu bieten.

Szenemäßig geht es ab, wenn Party angesagt ist. Dann trifft sich aus der Region ein buntes Publikum. Heiß ersehnt sind die von vier Jugendlichen selbst veranstalteten Indie-HardRock-Crossover-Feten mit dem abenteuerlichen Namen „HaRu' spex“. Obwohl keiner so genau weiß, was der Name zu bedeuten hat, war es immer schon ein Insidertip. Im November wird „HaRu' spex“ zum sechsten Mal auf dem Programm stehen und vielleicht löst ja irgend jemand das Geheimnis um den Namen. ←

#### Steuerverschwendung:

#### Haus der geschlossenen Tür

In Düsseldorf gibt es ein neues Jugendhaus (Stahlwerk-/Eisenstr.). Es ist groß, modern und vielseitig verwendbar; doch leider konnte es über ein Jahr nicht seinem Zweck nachkommen. Seit Mai'94 nämlich ist es bis vor kurzem ungenutzt in eine Art Winterschlaf versunken, in dem es von Steuerzahlers Vorrat zehrte. Schließlich bezahlte die Stadt bis zur Eröffnung im Oktober Miete für dieses Haus - und zwar nicht zu knapp; stolze 442.000 DM sind schon überwiesen worden, ohne daß auch nur ein Jugendlicher die Räume je betreten hätte. Mit dieser sinnlosen Verschwendung von Steuergeldern sichert sich die Stadt Düsseldorf einen Eintrag im „Schwarzbuch“ des Bundes der Steuerzahler, das öffentliche Geldverschwendung anprangert. (af)



#### Szenetips:

#### Drei Häuser - drei Programme Highlights im November

Das HAUS, Hamtorwall 18, 41460 Neuss,  
02131/21555

3. November: HaRu' spex-Fete, 20 Uhr

10. November: Jem (Konzert - ein Muß für alle Fans), 20 Uhr

17. November: Big Jim (Konzert der Neusser Pop-Rock-Band), 20 Uhr

Haus der Jugend, Lacombletstr.10,  
40239 Düsseldorf, 0211/631313

4. November: The Lurkers  
(englische Punk-Rock-Band), 20 Uhr

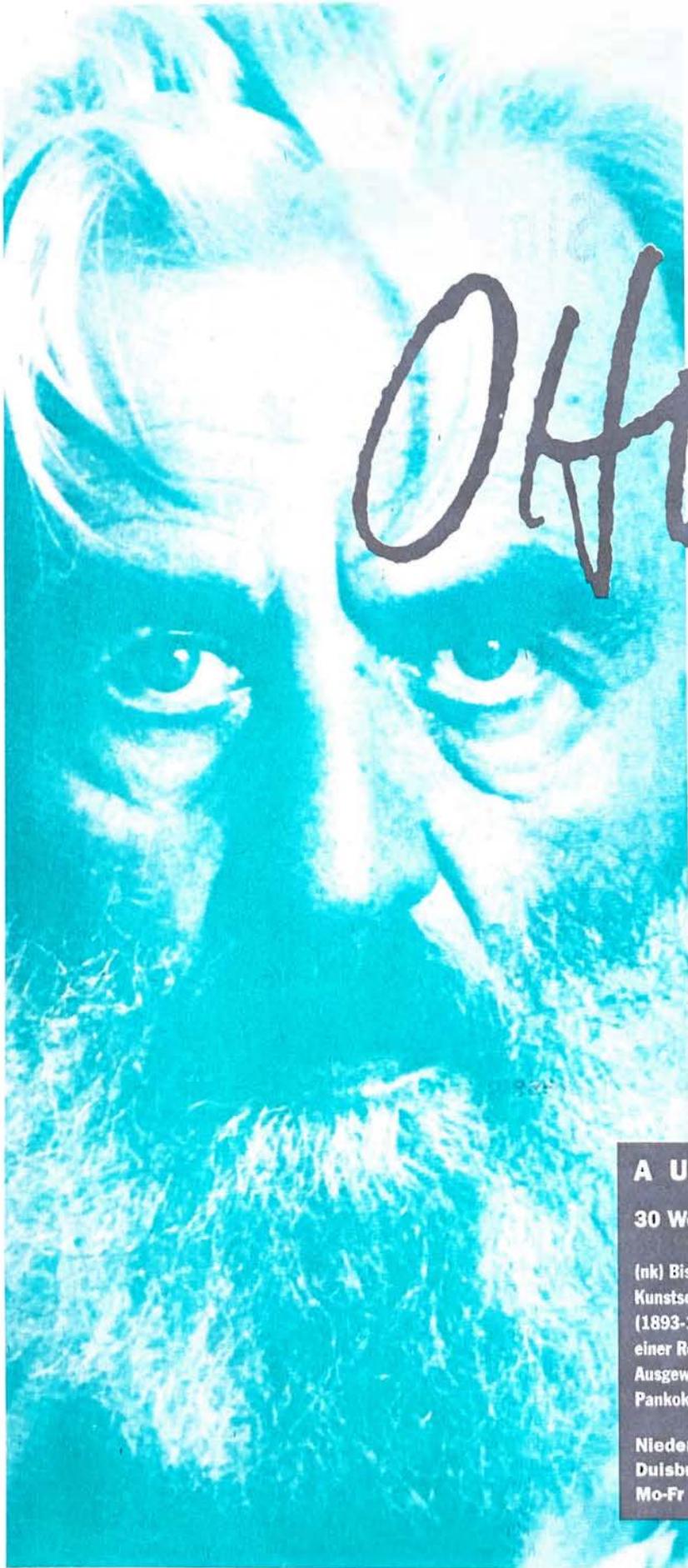
11. November: Kindersachenbörse  
(jeden 2.Samstag im Monat), 10-16 Uhr

18. November: Graffiti-Ausstellung mit Hip-Hop-Party, ab 18 Uhr

„Alte Schmiede“, Städt. Jugend- und  
Kulturzentrum, Schachtstr.35, 47179  
Duisburg, 0203/494899

25. November: „Bodenlose Nettigkeiten“ (Kabarett  
mit Carsten Höfer), 20 Uhr

**TITEL**



**Otto Pankok und**

**Otto Pan**

**A U S T E L L U N G :**

**30 Werke von Otto Pankok**

(nk) Bis zum Januar 1996 sind in der „Musik- und Kunstschule“ in Duisburg 30 Bilder von Otto Pankok (1893-1966) zu bewundern, die er während und nach einer Reise durch das alte Jugoslawien schuf.

Ausgewählt wurden die Werke von seiner Tochter Eva Pankok, die auch eine begabte Malerin ist.

Niederrheinische „Musik- und Kunstschule“,  
Duisburg Duisern, Dulsernstraße 16  
Mo-Fr 9.00 - 20.00 Uhr, Eintritt frei.

Nur wenige kehrten zurück

# die Verfolgung der Sinti und Roma

Kold



Waltraud M. heute ...



... und 1948 auf Otto Pankoks Bild  
„Tatjana am Wagen“

Von Olaf Cless

**Das 50. Jahr seit Kriegsende geht zur Neige und damit auch allmählich die Serie von Ausstellungen und Veranstaltungen, die das Geschehen um 1945 beleuchten und nach „Kontinuität und Neubeginn“ fragen. Vergleichsweise kurz gekommen in dieser geschichtlichen Rechenschaft ist das Volk der Sinti und Roma, das neben den Juden zu den Hauptleidtragenden des mörderischen NS-Rassenwahns gehört, und kurz gekommen ist damit zugleich ein Künstler, der einen Großteil seines Schaffens und Wirkens eben diesem unangepaßten, heimatlosen Volk gewidmet hat: Otto Pankok (1893-1966).**

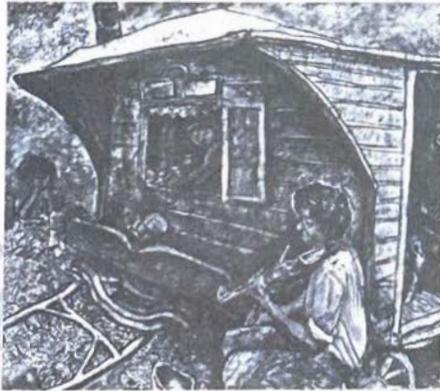
Daß der Maler anlässlich seines 100. Geburtstages vor zwei Jahren vielfältig gewürdigt wurde, sollte kein Grund sein, ihn fürs nächste beruhigt links liegen zu lassen. Doch genau das scheint manchmal die heimliche Devise zu sein. „Der Künstler drückt allein sich selbst aus“, verkündet forsch der Kritiker einer großen rheinischen Zeitung, Kunst sei „nur sich selbst verpflichtet“, und dies die „bis heute in der europäischen, amerikanischen und auch japanischen Kunst gültige Haltung“. Damit erklärt der kleine Feuilletonpapst ganz nebenbei einen Otto Pankok faktisch zum Nicht-Künstler. Denn dieser war entschieden der Meinung und praktizierte sie ein Leben lang, daß Kunst sehr wohl eine Verpflichtung über sich selbst hinaus habe, daß sie „das Leben fassen“, ja eine „Stellungnahme im Kampf gegen alles das, was das Leben gemein, sinnlos und eng macht“, sein solle. Und niemand wird ernsthaft bestreiten können, daß Pankok aus dieser Haltung heraus - seine geniale Begabung immer vorausgesetzt - ein unvergängliches Werk geschaffen hat.

Blenden wir zurück in die 20er Jahre. Im Norden Düsseldorfs entstand damals eine „wilde Siedlung“, die als die größte im ganzen deutschen Reich galt. Auf dem

# TITEL

Heinefeld, wie das verrufene Gelände hieß, ließen sich Arbeits- und Obdachlose nieder und bauten sich kleine Häuser und Hütten. Weit über tausend Menschen lebten hier unter erbärmlichen Bedingungen, darunter auch etliche Sinti- und Roma-Familien, die vielfach von anderen Stellplätzen vertrieben worden waren. „Fälle, in denen Menschen und Vieh unter einem Dach, wenn nicht in einem Raum leben, sind nicht vereinzelt“, heißt es in einer damaligen Denkschrift über die Wohnungsnot in der Stadt. „Vorherrschend sind feuchte Wohnungen, die die Erkrankung der Bewohner zur Folge haben und in denen Möbel und Bettzeug verderben. Infolge der mangelhaften Abortverhältnisse und Abfallplätze, der dichten Bewohnung usf. ist die Gefahr der Verbreitung ansteckender Krankheiten besonders groß.“

Ausgerechnet an diesem Ort, in einer Bretterbude, schlug der Künstler Otto Pankok 1931 sein „Atelier“ auf, und er blieb hier drei Jahre lang. Auf einer Südfrankreich-Reise hatte er die „Zigeuner“ kennen- und schätzen gelernt. Er mochte ihre Naturverbundenheit und „Kindlichkeit“, nannte sie schwärmerisch „die schwarzen Lieblinge der Freiheit“, wohl wissend, daß sie „dem ewigen Spieß ein Greuel“ sein mußten. So tönt zum Beispiel der „Westdeutsche Beobachter“ im März 1933 im Vollgefühl von Herrenrasse & technischem Fortschritt: „Frei“ wohl, aber um welchen Preis! Man mag nur staunen, wie hier angesichts der auf der Autostraße vorbeisauenden Luxuslimousinen, Verkörperung höchster Zivilisation, Menschen auf einer Kulturstufe stehen, die von der des Negers nicht allzuweit entfernt ist. Vor allen Dingen aber – und das ist das Entscheidende – gar nicht nach mehr und anderem Leben verlangen. Ein nur negatives Volk...!“



Dieses „negative Volk“, das sich partout nicht beteiligen will am allgemeinen Schneller-Höher-Weiter-Kriegerischer, stellt Pankok ins Zentrum seines Schaffens. Auf dem Düsseldorfer Heinefeld mitten unter ihnen arbeitend, schafft er zahllose Porträts dieser Frauen, Männer und Kinder, die ihn bald vertrauensvoll ihren „Molari“, ihren Maler nennen. „Tutta mit Kind“, „Papelon sieht aus dem Wagen“, „Maatz mit Katze“, „Ringela mit Bianca“, „Dinili aufgestützt“, „Raklo, sitzend“, „Kinder am Stacheldraht“, so lauten nur einige Titel dieser ausdrucksstarken, meist mit dem Kohlestift „gemalten“ Bilder, in denen die düsteren Aussichten des als „negativ“ abgestempelten Völkchens bereits mit festgehalten scheinen. Und als Pankok dann im Jahre 1933 die „Passion“ in Angriff nimmt, seinen monumentalen Zyklus zur Leidensgeschichte Christi und zugleich aller Gedeemütigten und Entrechteten, da verleiht er der Muttergottes die Züge der „Zigeunerin“ Ringela (man wird sie später im KZ erschlagen), und der arbeitslose Konstantin steht Modell für den reuigen Petrus... Als die „Passion“ zwei Jahre später in Mülheim gezeigt wird, verfügen die Nazis die vorzeitige Schließung der Ausstellung; auch die Buchausgabe wird umgehend beschlagnahmt. Otto Pankok gilt nun als „entarteter Künstler“ und wird von der Gestapo terrorisiert, während die andere, die stramme

„Deutsche Kunst marschiert!“, wie die braunen Zeitungen schreiben.

Für die Sinti und Roma wird die Lage immer verzweifelter. Seit die Nazis an der Macht sind, erhalten sie keine Wandergewerbescheine mehr, gleichzeitig werden sie systematisch von der Wohlfahrts- und Arbeitslosenunterstützung ausgeschlossen. Bald dürfen sie auch nicht mehr als Musiker ihr Geld verdienen. Die Rassengesetze erklären sie zu „Artfremden“ und zu Freiwild für schreckliche Mediziner: Schon 1935 wird in Düsseldorf die erste Zwangssterilisation gegen eine Sinteza angeordnet. All dies begleiten die Zeitungen mit der entsprechenden Hetzmusik: „Zigeunerplage im Eller Wald“, „Von einem Zigeuner niedergestochen“, „Zigeuner als Devisenschieber“, „Das Märchen vom armen Zigeuner“, „Verschärfter Abwehrkampf gegen Zigeuner“ usw. usf.

fifty fifty

1937 baut die Stadt Düsseldorf – das Vorgehen gleicht dem in anderen Orten – am Höherweg ein geschlossenes Zigeunerlager. Die Siedlung auf dem Heinefeld wird plattgemacht. „Wer hätte gedacht“, erinnerte sich Otto Pankok später, „daß nach wenigen Jahren Kerle in schwarzen Uniformen in das Dörfchen einbrechen würden, um mit Stahlpeitschen seine Bewohner zusammenschlagen und sie zu zwingen, mit Brecheisen die Wände ihrer Hütten einzustoßen.“ Etwa 200 Sinti und Roma vegetieren nun in Wohnbaracken, hinter Stacheldraht und scharf bewacht. Ausgang haben sie bald nur noch zur Zwangsarbeit, etwa in der Gerresheimer Glashütte. Wer nicht spurt, wandert ins KZ. Die „Zigeuner“ dürfen keine Kneipen und Kinos mehr besuchen, keine Straßenbahn benutzen und nicht einmal mit anderen Menschen reden. Pankok versucht, seine Freunde im Lager zu besuchen und wird abgewiesen.

An einem Morgen im Mai 1940 fahren Polizei- und Lastwagen vor. Der Leiter der örtlichen „Dienststelle für Zigeunerfragen“ verliest eine lange Liste von Namen. Rund 130 Insassen haben gerade noch Zeit, ein paar Kleidungsstücke zu packen. Dann beginnt ihre Fahrt in das Grauen der polnischen Ghettos. 1943 folgt eine weitere Verschleppung, diesmal direkt ins Todeslager von Auschwitz. „Ach, Freunde, wohin seid ihr verweht“, schrieb Pankok nach dem Krieg, „in welche

**„Von allen Zigeunern, mit denen ich in den Jahren vor und zu Beginn der Nazizeit zusammen war, sind nur zwei zum Ausgangspunkt ihrer Verschickung nach Polen zurückgekehrt. Der eine war Rinaldo. Er starb kurz nach seiner Rückkehr an der Schwindsucht. Und die Gaisa kam als einzige Überlebende ihrer großen Familie.“**

Otto Pankok



Gruben haben euch schutzlose Kinder die Würger verscharrt wie Dreck? Ihr ohne Zuflucht und ohne Schläue, aber so voll Glanz und bunter Wildheit. Nun hat euch Leichtfüßige der kalte Mord ereilt auf eurem tausendjährigen Weg, der kalte Mord, dieser Mord ohne Gesicht.“

1945 kehren die wenigen Überlebenden an den Rhein zurück (manchen gelingt auch schon Ende 1944 die Flucht aus dem Osten). Das Lager steht unverändert, teilweise haben sich aber schon andere Menschen einquartiert. „Da standen wir nun“, erzählt Waltraut M., 61, die damals als Elfjährige mit Mutter und Geschwistern – der Vater war im Ghetto gestorben – aus Polen zu Fuß zurückgekommen war, „wußten nicht

wohin, woher. Haben wir draußen auf der Wiese geschlafen. Unter Mutters Rock. Wie die Hühner!“

Auch Otto Pankok, seine Frau Hulda und Tochter Eva kehren aus der Eifel, wohin sie sich in den letzten Kriegsjahren zurückgezogen haben, wieder in die Stadt zurück. Pankok erhält eine Professur an der Akademie. Der „Molari“ malt nicht nur aufs Neue Bilder seiner Sintifreunde – seine „Tatjana am Wagen“ zum Beispiel ist keine andere als Waltraut M. mit 14 Jahren –, er kümmert sich auch unermüdlich um sie, kämpft bei den Behörden um ihre Rechte und Entschädigungsansprüche. Dabei müssen er und seine Schützlinge niederschmetternde Erfahrungen machen. Der rassistische Ungeist herrscht, als wäre nichts geschehen, in der Bürokratie schamlos weiter. Originalton Stadtverwaltung Düsseldorf 1950: „Es kann (...) keiner Regierung übel genommen werden, wenn sie in Kriegszeiten gemeingefährliche Elemente in Lagern zusammenfaßt und unter Kontrolle hält. Man kann die Zigeuner in diesem Zusammenhang mit gemeingefährlichen Geisteskranken vergleichen. Es wird allgemein für gerechtfertigt empfunden, wenn man diese Kranken (...) in besonderen Anstalten unter Kontrolle hält. Wollte man dieser von Grund auf asozialen Bevölkerungsschicht der Zigeuner, die noch nie

## TITEL

**„Eingezäunt, nix zu essen, haben uns von Kartoffelschalen ernährt, tote Katzen gegessen, und damit hat uns unsere Mutter durchgefüttert. Mein Vater ist dageblieben, die haben den praktisch totgeschlagen, der hatte Typhus und wurde noch geschlagen (...) Wir waren ja in mehreren Lagern, Siedlce, Tschenstochau, in ganz Polen, Krakau, was weiß ich, mit fünf Geschwistern. (...) Im Winter mußten wir die Schützengräben machen. Nix anzuziehen. Wenn ich nicht gearbeitet hab', hat's Schläge gegeben, von der SS. (...) Die Menschen, die an Typhus gestorben sind, sind einfach hingeschmissen worden. Wir haben unseren Vater acht Tage bei uns liegen gehabt, tot, den haben wir als Kopfkissen benutzt. Bis sie ihn weggebracht haben.“**

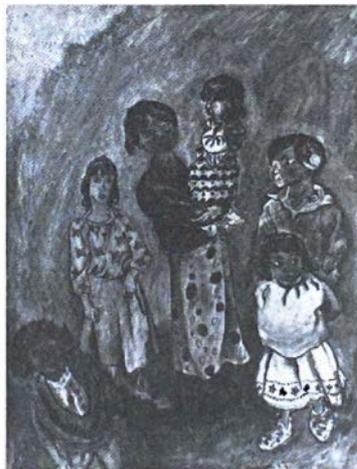
Aus einem Bericht von Waltraut M., 1934 in Düsseldorf geboren, mit drei Jahren ins Lager am Höherweg gekommen, 1940 nach Polen deportiert, 1945 zu Fuß zurückgekehrt.

etwas zum Wohle der Volksgemeinschaft beigetragen haben, für die von ihnen selbst verschuldete Haft in der Weise entschädigen, wie es das Haftentschädigungsgesetz vorsieht, so müsste das nach meinem Ermessen zu einer Erbitterung weiter Bevölkerungskreise führen.“ Das ist die unverfälschte Nazisprache und -denkweise, die schon am Anfang der Deportationen und sonstigen „rassehygienischen“ Maßnahmen stand, und sie läßt sich bis in die Gerichtsurteile mindestens der 60er Jahre hinein verfolgen, in denen alle Wiedergutmachungsansprüche der Sinti und Roma kaltschnäuzig abgeschmettert wurden.

So mußte Otto Pankok schließlich verbittert eingestehen: „Die von den Zigeunern so sehnlich erhoffte Rückerstattung ihrer Lebensmöglichkeiten ist ausgeblieben. Schlecht riecht die Suppe, die man heute in den Wagen kocht. Die Reste dieses Volkes, des kindlichsten und schuldlosesten Europas, das in der Zeit der Schande die ungeheure Wolke von Todesstaub hinter sich gelassen, ist dabei, sich aufzugeben.“

Als zu Beginn der 80er Jahre – Pankok war schon längst gestorben – die Verhältnisse auf dem Düsseldorfer Sinti-Platz am Hackenbruch immer unzumutbarer wurden, fanden sich endlich Verantwortliche aus Stadtverwaltung, Kirche und Wohnungsbau, die den Weg zum Bau einer soliden kleinen Siedlung freimachten. Für die Sinti, die seit nunmehr zwölf Jahren hier leben, konnte es überhaupt nur einen Namen für ihr Dörfchen geben: den des „Molari“ Otto Pankok.

„Wenn er kam, liefen ihm alle Kinder entgegen“, erinnert sich Waltraut M., die schon Urgroßmutter ist. „Komm, kriegst 'n Bonbon, hat er zu mir gesagt und mich gemalt.“ Den Planwagen aus Apfelsinenkisten, an dem sie 1948 ausgemergelt und in Gedanken versunken lehnte, gibt es natürlich schon lange nicht mehr. Dafür hat Familie M. hinterm Häuschen heute einen Campingwagen stehen. ←



### Literaturtips:

Karola Fings/Frank Sparing:  
„z. Zt. Zigeunerlager“. Die Verfolgung der Düsseldorfer Sinti und Roma im Nationalsozialismus, Volksblatt Verlag, Köln 1992

Karola Fings/Frank Sparing:  
„Ach Freunde, wohin seid ihr verweht...?“ Otto Pankok und die Düsseldorfer Sinti, Ausstellungskatalog, hrsg. vom Oberstadtdirektor / Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf, 1993

Cyrus Overbeck/Oliver Müller:  
Otto Pankok - Maler, Grafiker, Bildhauer. Eine Biographie, Droste Verlag, Düsseldorf 1995

# Hier sieht sie jeder!

Mit einer Anzeige in fiftyfifty erreichen Sie ca. 80.000 Leserinnen und Leser.

Mit einer Anzeige in fiftyfifty zeigen Sie soziales Engagement.

Möchten Sie inserieren? Rufen Sie uns nur an: Tel. 0211/92 16 284

# Kinder einer Erde

**Weltweit  
sind Kinder betroffen von Ausbeutung und  
Unterdrückung, von Hunger, Not, Umweltverseuchung  
und Verfolgung. Weltweit nehmen aber auch Kinder teil am  
Ringern für eine bessere und gerechtere Welt, für ihre Zukunft.**

Kinderglück ist keine Selbstverständlichkeit.

## Schlechte Zeiten für die Jugend

Mein junger Sohn fragt mich:  
Soll ich Mathematik lernen?  
Wozu, möchte ich sagen. Daß  
zwei Stück Brot mehr sind als  
eines

Das wirst du auch so merken,  
Mein junger Sohn fragt mich:  
Soll ich Französisch lernen?  
Wozu, möchte ich sagen.

Dieses Reich geht unter. Und  
reibe du nur mit der Hand den  
Bauch und stöhne  
Und man wird dich schon  
verstehen.

Mein junger Sohn fragt mich:

Soll ich Geschichte lernen?  
Wozu, möchte ich sagen. Lerne  
du deinen Kopf in die Erde  
stecken  
Da wirst du vielleicht  
übrigbleiben.  
Ja, lerne Mathematik, sage ich  
Lerne Französisch, lerne  
Geschichte!

Berthold Brecht

**Z**um Beispiel Angola. Das Land war einst wie der ganze afrikanische Kontinent in der Lage, seine Bevölkerung zu ernähren. Heute ist Angola gefangen im Netz des Neokolonialismus, der besonders interessiert ist an der Ausbeutung des Erdöls, aber auch an Erdgas, Diamanten und Kaffee. Derzeit können in Angola gerade noch drei Viertel des Bedarfs an Nahrung gedeckt werden. Kein Wunder, daß die Lebenserwartung lediglich bei 46 Jahren liegt. Zum Vergleich: In Deutschland liegt sie bei 75 Jahren. Kein Wunder, daß jedes siebte Kind sterben muß, bevor es ein Jahr alt geworden ist.

Angola ist ein junges Land. Nicht nur, weil die Befreiung vom Kolonialismus erst 1975 stattfand. Fast jeder zweite Bewohner ist jünger als 15 Jahre. Die Fäden, mit denen das Land gefesselt ist, sind feiner als der alte Kolonialismus. An ihnen zieht der Internationale Währungsfond (IWF), an ihnen ziehen große internationale Monopole. Dazu kommen noch die Leiden, die von den immer noch anhaltenden Kämpfen zwischen den verschiedenen Machtgruppen um die Herrschaft im Land geführt werden.

Daß die Abhängigkeit nicht mehr so offenkundig ist wie früher, soll die Empörung bremsen. Die Empörung darüber, daß so viele Menschen hungern, so viele Kinder sterben müssen, obwohl es eigentlich genug Nahrung gibt. Vielen Menschen ist es ganz und gar nicht egal, wenn andere in Not sind. Das beweist die große Hilfsbereitschaft. Wenn die Erkenntnis wächst, daß der Hunger nicht naturbedingt ist, sondern ein Ergebnis der Macht- und Profitpolitik, wächst die Bereitschaft zur Veränderung der Verhältnisse, die solches hervorbringen. ←

... können die Entwicklung der Phantasie bei Kindern fördern.

## Forderungen

- **Industrie, Wissenschaft und Politik müssen Schluß machen mit dem Dogma der Machbarkeit und ökologische, humane, ethische und soziale Grundsätze zwingend in den Mittelpunkt rücken.**
- **Die Planung und Bewirtschaftung unseres Planeten muß diesen Prinzipien, nicht privatwirtschaftlichen und Profit-Interessen folgen.**
- **Für uns alle steht die Aufgabe, unsere Lebensgrundsätze in den Bereichen Konsum, Moral, Ethik, Arbeit und Freizeit unter ökologischen und sozialen Gesichtspunkten neu zu bestimmen.**



Andrea Behring

# KONTRASTE

## ABGEORDNETE LIEBEN DIÄT(EN)

Die Bonner Parlamentarier erhalten monatlich 10.366 Mark an Diäten, die umstrittene Erhöhung noch nicht eingerechnet. Doch damit nicht genug: 235 der 662 Abgeordneten gehen weiterhin ihrem Beruf nach. Etwa 100 Volksvertreter sitzen zudem in diversen Aufsichtsräten, was im Jahr mitunter 20.000 Mark und mehr in jedem Einzelfall einbringt. Der FDP-Politiker Otto Graf Lambsdorff ist gleich in 13 Aufsichts- und Beiräten vertreten.

Der Regelsatz für die Sozialhilfe beträgt 520 Mark im Monat, Diät inklusive. ho

## DAS TEURE LEBEN

Die Lebenshaltungskosten sind im vergangenen Jahr um durchschnittlich 1,7 % gestiegen. Das geht aus Tabellen über den gesamtdeutschen Preisindex hervor, den das statistische Bundesamt in Wiesbaden veröffentlichte. Am größten ist der Preissprung bei den Mieten: 3,8 % im Westen und gar 9,4 % im Osten. Die gestiegenen Preise wirken sich insbesondere bei den unteren Einkommensgruppen sowie bei Arbeitslosen und Sozialhilfeempfängern aus.

## NEUE STRAFEN FÜR MASSENDELIKTE

NRW-Justizminister Fritz Behrens fordert für Massendelikte wie Schwarzfahren und geringfügigen Ladendiebstahl eine neue Form der Bestrafung. Als Beispiel nannte er die sofortige Wiedergutmachung und den Täter-Opfer-Ausgleich durch Übernahme von Dienstleistungen, wie etwa der Erledigung von Einkäufen. Ganz offensichtlich, so Behrens, wirke der bestehende Strafkatalog nicht abschreckend genug, denn es werde "massenweise geklaut". Sein Reformansatz könne wesentlich zur Entlastung der Justiz beitragen, da die Organisation der neuen Strafen örtlichen Gruppierungen übertragen werden solle. ho

# Arm und Reich

## Seehofer hat sich verzählt

Die Lieblingsstatistik von Bundesgesundheitsminister Horst Seehofer (CSU), wonach jeder dritte Sozialhilfeempfänger nicht arbeiten will, ist falsch. Zu diesem Schluß kommt der Paritätische Wohlfahrtsverband, nachdem er die vom Deutschen Städtetag für Seehofer angefertigte Untersuchung durch den Darmstädter Professor Walter Hanesch hat begutachten lassen. Laut Hanesch hat der Städtetag 180 Gemeinden befragt, aber nur von 85 Antworten erhalten, aus denen geschlossen wurde, daß kommunale Beschäftigungsangebote von rund 30 % der Sozialhilfeempfänger abgelehnt würden. Die übrigen 95 Gemeinden hätten, so Hanesch,

das Problem der angeblichen Arbeitsverweigerung gar nicht gekannt, weil sie mehr Bewerber als Stellen hätten. Auch das Seehofer'sche Kostenargument ist, wie ein Sprecher des Paritätischen mitteilt, nicht haltbar. Die Hilfe zum Lebensunterhalt pro Kopf betrage heute sogar 0,2 % weniger als vor 15 Jahren. Allerdings ist infolge der Massenarbeitslosigkeit die Zahl der auf staatliche Unterstützung angewiesenen Menschen dramatisch gestiegen. Dem müsse etwa durch Öffnung der Arbeitsförderung für Sozialhilfeempfänger und durch ein bedarfsgerechtes Kindergeld entgegengewirkt werden. Hubert Ostendorf

# + KURZWEI

der Straße ++ von der Straße ++

## POLIZEI FORDERT DROGENHAUS

(kh) Hans-Joachim Spröde, Kriminalrat in Düsseldorf, fordert die Einrichtung eines Drogenhauses. Denn die Anzahl der Süchtigen sei in den letzten zwei Jahren von ca. 60 auf über 1.500 explodiert. Ein Drogenhaus könne, so Spröde, Anlaufstelle zur „hygienischen Grundversorgung“ sein. Spröde regte die Gründung eines Bürgervereins an, der die finanzielle Absicherung des Projektes aus Privatspenden und Sponsoring organisieren soll. „Damit“, so der Kriminalrat, „würde Düsseldorf eine Vorreiterrolle einnehmen.“

Du willst Deinen Schmerz nicht sehen  
Denn Du schaust lieber die Heilmittel an  
Du wagst Deine Qual nicht zu bekennen  
Denn Du meinst Du müßtest ihr Meister sein  
Du wagst nicht Deinen Gott zu verfluchen  
Denn Du denkst er müßte Dein Ebenbild sein  
Du willst nicht zur Wurzel gehen  
Denn dort bist Du klein

*Text eines unbekanntenen „Landstreichers“*

++ kurz ++ wichtig ++ kurz ++ wi

### Obdachloser: Freispruch vor Gericht

Ein Düsseldorfer Obdachloser, der sich wegen Beleidigung und Beschimpfung gerichtlich verantworten mußte, wurde freigesprochen. Er habe einen Juwelier, dessen Hund aggressiv auf seine beiden Vierbeiner Frieda und Laika losgegangen sei, keineswegs mit „Rindvieh“ oder „Drecksack“ titulierte. Vielmehr habe er ihn eindringlich gebeten, sein aggressives Tier anzuleinen. Guten Beistand vor Gericht erhielt der Obdachlose durch den Starverteidiger Herman Rosenkranz, der dem Angeklagten früher dann und wann schon mal ein paar Münzen zugesteckt hatte. Spontan hatte sich der Anwalt bereit erklärt, die Verteidigung zu übernehmen. Ein nachahmenswertes Beispiel.



### Wieder Zoff auf der Kö

(ho) Geschäftsleute auf der Königsallee drohen in einem gleichlautenden Brief an Vertreter von Stadtspitze und Wirtschaftsverbänden offen mit Steuerboycott, weil Obdachlose und Bettler sie angeblich terrorisierten. Robert Volmer von der „Interessengemeinschaft Kö-Anlieger“ denkt zudem darüber nach, die Prachtmeile „für einen Tag zu bestreiken“. Volmer und seine Mitstreiter werfen der Polizei Tatenlosigkeit vor. Diese jedoch hat „bisher keine Hinweise darauf“, daß Obdachlose gewalttätig geworden sind. Im Gegenteil: Die von den Geschäftsleuten Beschuldigten sind Opfer eines (von den Geschäftsleuten angeheuerten) privaten Wachdienstes, der die Bettler zum Teil mit brutaler Gewalt von der Einkaufsmeile der Reichen vertrieben hat (*fistyfisty* berichtete). Dies gibt indirekt auch Volmer zu, der die Arbeit der schwarzen Sheriffs mit den Worten „Die organisierten Helferbanden sind verschwunden“ lobt.

LDU NGEN +

von der Straße ++ von der Straße

# Wohnraum für Arme

**Grüner Minister gegen Sozialabbau**



Landesbauminister Michael Vesper

**Das Land hat einen neuen Bauminister, den ersten mit grünem Parteibuch. fiftyfifty wollte von Michael Vesper (43) wissen, wie er – an den Schaltstellen der Macht – das Problem der Obdachlosigkeit bekämpfen will. Die Fragen stellte Hubert Ostendorf.**

**?:** Herr Minister, zunächst einmal herzlichen Glückwunsch zum neuen Amt. Wie fühlen Sie sich als stellvertretender Ministerpräsident?

**!:** Neugierig, tatendurstig – und natürlich als Neuling. Ich will versuchen, dazu beizutragen, daß "Rot-Grün" in Nordrhein-Westfalen ein politischer Erfolg wird. Und ich hoffe, daß ich als erster grüner Bauminister der Bundesrepublik Deutschland in der Wohnungspolitik einiges für die Schwächsten in unserer Gesellschaft bewegen kann. Außerdem möchte ich das ökologische Bauen fördern und weiterentwickeln.

**?:** Die Wohnungspolitik ist uns ein besonderes Anliegen. Viele Menschen in NRW haben kein Dach über dem Kopf. Die Mieten explodieren; soziale Wohnungen sind knapp. Kann ein grüner Minister hier neue Akzente setzen?

**!:** Sicher! Gerade gegen das Bündel falscher Signale, die von der Wohnungspolitik des Bundes ausgehen, möchte ich Zeichen setzen. Konkret: Wir brauchen nach wie vor preiswerten Wohnraum, vor allem für Ältere, Behinderte, Alleinerziehende oder beispielsweise kinderreiche Familien. Zugleich haben wir – bei einer hohen Dunkelziffer – 62.000 Obdachlose in Nordrhein-Westfalen. Für mich bietet die Wohnungspolitik auch die Chance, aktiv sozialpolitisch zu wirken. Wir brauchen neuen, qualitativ hochwertigen Wohnraum. Gleichzeitig müssen wir Maßnahmen ergreifen, um den preisgünstigen Wohnungsbestand und damit ein angemessenes Angebot von Wohnungen zu erhalten.

**?:** Die Situation in den Notunterkünften ist oft menschenunwürdig. In Zeiten der Rezession wird an allen Ecken und Enden gespart. Die Wohnungslosen fördern seit langer Zeit vergeblich Einzelzimmer und Übernachtungsmöglichkeiten für Paare.

**!:** Mein vorrangiges Ziel ist es, Obdachlose so schnell wie möglich aus Notunterkünften heraus- und in bezahlbaren Wohnraum hineinzubringen. Außerdem wollen wir verstärkt Wohnungsbauprojekte mit gleichzeitiger sozialer Betreuung fördern, um Wohnungsnotfälle versorgen zu können, die dringend staatlicher Hilfe und Betreuungsmaßnahmen bedürfen. Modellprojekte, die qualifizierende und wohnraumschaffende Aktivitäten zusammenführen und Mittel der Wohnungsbauförderung, der Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik bündeln, sind dabei besonders geeignet, ehemals Wohnungslosen eine längerfristige Existenzsicherung zu bieten. Das Land wird sich bemühen, zur Umsetzung dieser Ziele auch Träger der Wohlfahrtspflege und andere, neue Träger zu gewinnen.

**?** Die Bundesregierung plant drastische Einschnitte bei der Sozialhilfe. Welche Möglichkeiten hat das Land NRW, hier gegenzusteuern?

**I:** Ich wehre mich entschieden gegen die Bonner Pläne, die Sozialhilfeempfängerinnen und -empfänger als "faul" hinzustellen. Man muß sich darüber im Klaren sein, daß viele Menschen, die keine Arbeit mehr haben, unter Minderwertigkeitsgefühlen und Orientierungslosigkeit leiden. Wir müssen die sozialen Probleme an der Wurzel packen, und das heißt: Wir müssen Arbeit schaffen. Dafür werde ich mich als stellvertretender Ministerpräsident in der Landesregierung einsetzen.

**?** *fiftyfifty* ist ein Selbsthilfeprojekt, das Wohnungslosen ermöglicht, ihre Probleme in die Öffentlichkeit zu tragen und dabei gleichzeitig Geld zu verdienen. Was halten Sie davon?

**I:** *fiftyfifty* ist für mich ein Projekt, das Schule machen muß. Es hilft, Vorurteile gegenüber Obdachlosen abzubauen und Verständnis für ihre Probleme und Schwierigkeiten zu wecken. Ganz zu schweigen von den engagierten Texten, die mich berührt haben. Auf Ihren Kalender, mit dem Sie Verständnis für die Menschen auf der Straße wecken wollen, bin ich jetzt schon gespannt. Also: Machen Sie weiter mit Ihrem vorbildlichen Engagement. ←



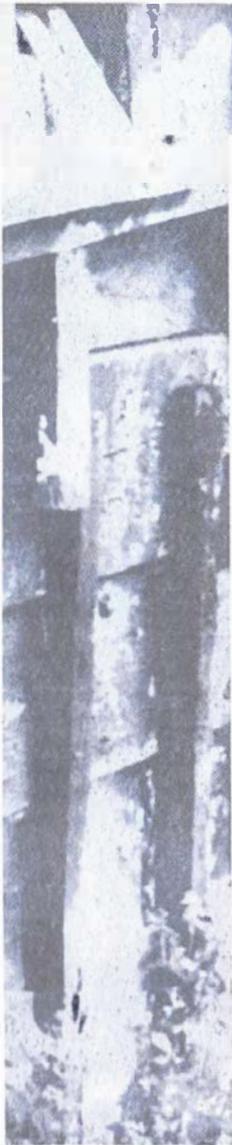
**Bauminister Michael Vesper: "fiftyfifty ist für mich ein Projekt, das Schule machen muß. ... Auf Ihren Kalender, mit dem Sie Verständnis für die Menschen auf der Straße wecken wollen, bin ich jetzt schon gespannt."**

## Öko-Bau zu günstigen Preisen

(ho) Die Herstellungspreise für die jährlich 27.000 öffentlich geförderten Wohnungen in Nordrhein-Westfalen sollen fallen. Bauminister Michael Vesper kündigte außerdem an, das Land wolle künftig die Verwendung umweltfeindlicher Materialien unterbinden. So müsse etwa PVC bei Fenstern und Türen durch Holz ersetzt werden. Außerdem sollen 100.000 Altbauwohnungen auf Niedrig-Energie-Standard gebracht werden.

Vesper kündigte eine Bundesratseingabe zur Änderung der Gebührenordnung für Architekten an. Derzeitig wird ihr Honorar nach der Höhe der Baukosten festgelegt. Dadurch werde Sparsamkeit bei der Planung oft im Keime erstickt.

Vesper sprach sich auch für die Erprobung autofreier Siedlungen sowie die Berücksichtigung frauenspezifischer Belange beim Bauen aus. Ein nach außen verlegtes Treppenhaus etwa beseitige "Angsträume" und sei zudem "viel preiswerter". Bereits unter Vespers Amtsvorgängerin wurde beschlossen, die 4.000 Stellen der staatlichen Bauverwaltung im Land um etwa ein Drittel zu reduzieren. Vesper sieht darin eine Chance zur Modernisierung der Behörde und will die freiwerdenden Mittel für andere, wichtige Aufgaben einsetzen.



**ALLERWELTSLADEN**

jetzt neu

**HAWF**  
KLAMOTTEN

außerdem: Textilien, Schreibwaren,  
Kosmetik, Tee, Kaffee  
und mehr ...

Horselbacherstraße 31 • 40225 Düsseldorf • Tel: 0211-349868  
Mo-Fr 10<sup>00</sup>-18<sup>00</sup> Uhr • Sa 10<sup>00</sup>-13<sup>00</sup> Uhr

**Hora  
de  
Samba**  
live

**Sambaschule**  
Kurse für Anfänger und Fortgeschrittene in Percussion  
Tanz und Kostümgestaltung.

**Straßenmusik**  
Spontan, lebendig, mitten  
im Herzen des Publikums.

**Hora de Samba e.V.**  
Tel: 0211/78 97 22

**Musiktheater**  
Bühnenstarke Kostüme &  
Masken  
Zuschauen und Mitmachen

# **Flötzlich kann Fräzzen auf mich zu**

**Bekenntnisse eines  
Obdachlosen**

**Von Horst Mildner**

**„D**u schnarchst wie ein Nilpferd, Du Penner!“ Auf rüpelhafte Weise weckt mich mein Bettnachbar des Lukas-Krankenhauses Essen.

„Jetzt sage ich Dir zum letzten Mal, daß ich obdachlos bin und kein Penner, Du verdammter Spießer,“ erwidere ich aufgebracht und setze mich auf die Kante des Bettes.

Seit zwei Wochen bereits liege ich hier. Alkoholentgiftung. Morgen soll ich entlassen werden. Noch einmal lasse ich die letzten Jahre an mir vorbeiziehen. Fünf Jahre ist es her, fast auf den Tag genau, da ich auf Wohnungssuche gewesen war. „Kleine Wohnung, 32 qm, voll eingerichtet, Bad, sep. Eingang, 250 DM Miete, WBS erforderlich, etc.“ so hatte ich die Anzeige beim Wohnungsamt mitgeteilt bekommen. Mehrere Telefonate waren notwendig, und ich hatte die Wohnung. Der Vermieter kam mir sehr entgegen.

Gegenüber meiner Wohnung stand ein Kiosk, ein paar Meter weiter wieder „eine Bude“. Daneben dann Aldi. Ja, da wäre für mich alles in Ordnung. Die erste

Nacht bin ich gar nicht zum Schlafen gekommen. Zwei meiner Saufkollegen waren da gewesen, und wir hatten reichlich gezecht.

Die erste Beschwerde ließ nicht lange auf sich warten.

So vergingen Wochen. Kam ich in Mietrückstand, mußte ich die

Schulden beim Hauswirt abarbeiten: Hecken

schneiden, Hof fegen, Keller streichen usw.

Schließlich war da noch die Nachbarin K. Wurde es zu laut bei mir, hat sie doch mit so einem alten Knüppel derart an die Wände gedroschen, daß ich veranlaßt wurde, meine Kollegen rauszuwerfen. Tags darauf waren sie wieder bei mir.

Jetzt war ich „Profi“ im Saufen. Kein Tag verging, an dem ich nicht getrunken hätte. Dafür war im Kühlschrank ein gähnendes Loch, weil Bier, Schnaps usw. den meisten Platz einnahmen.

Eines Tages erschien mein langjähriger Kumpel E., und wir nahmen wieder reichlich flüssige Procente zu uns. Abends hatten wir den letzten Tropfen gekappt. Kein Geld mehr, der Brand, die Sucht, wurden immer größer. E. war schon weggegangen, ich lag im Bett und starrte zur Decke. Plötzlich kamen Fratzen auf mich zu, neben mir stiegen Kobras auf. Meine Hilfeschreie waren erschreckend. Schweißüberströmte sank ich ins Kopfkissen zurück. Delirium. Jetzt war alles vorbei. Ich beschloß, meine Lebensweise zu ändern. Denn der Kühlschrank war leer, und beim Nachbarn mußte ich mir Kaffeewasser warm machen – man hatte mir den Strom abgeknipst.

Meine Wohnung war inzwischen ein Schlachtfeld geworden, zwei Monate war ich im Mietrückstand, und zwei Mahnungen des Hauswirts lagen auf dem Tisch.

Mein Kopf schien diesen Morgen zu platzen, das Zittern ging nicht weg. Kein Saufkumpan ließ sich sehen, es war ja verständlich, ich hatte mich in die Lage eines Abstinenzlers begeben. Mein Vermieter gab mir noch eine letzte Chance.

Ich mied jetzt die Orte, wo getrunken wurde, wo man mich kannte, da war mir kein Umweg zu weit. Die Nachbarn wurden wieder freundlicher, mein Kühlschrank füllte sich mit Lebensmitteln. Auch brauchte ich mir keine Kerzen zu kaufen – der Strom war wieder angeknipst.

---

## **Wir nahmen wieder reichlich flüssige Procente zu uns. Abends hatten wir den letzten Tropfen gekappt. Kein Geld mehr, der Brand, die Sucht, wurden immer größer.**

---

Endlich konnte ich meinen Leidenschaften, Lesen und Zeichnen, wieder frönen. Die Saufkollegen ließen auf sich warten. Hoffentlich! So vergingen zwei Jahre.

Es passierte an einem Montagmorgen. Unbewußt schlenderte ich durch den benachbarten Park. Von weitem sah ich bereits einige meiner Freunde. Man bot mir eine Flasche an, nach einigem Zögern griff ich zu, ohne an die Folgen zu denken. Die Wohnungskündigung lag bereits nach vier Wochen vor. Ich mußte gehen.

Mit einer Tasche unterwegs irrte ich Monate umher, bis mich der Alkohol vollends überwältigte und hier im Krankenhaus mein jämmerliches Saufleben vorerst beendete.

„Die Visite kommt“, sagt mein Nachbar. „Guten Morgen“, begrüßt mich der Chefarzt und läßt sich meine Akte reichen.

„Das sieht ja nicht gut aus“, kommentiert er. „Leber, Magen, Blutwerte. Ich schlage Ihnen eine Langzeittherapie vor.“ Er blickt seinen Stationsarzt an und nicht mich. Der sagt dann zu mir: „Morgen können Sie nach Hause gehen.“

Hat der Stationsarzt „Nach Hause gehen“ gesagt? Mir wird schwindlig, wenn ich daran denke, was morgen wird.

Ich schreibe noch ein Gedicht an die Pinwand im Krankenzimmer, denn in der letzten Nacht hat der Golfkrieg begonnen:

Frieden auf Erden  
wie schön könnt das sein,  
es kann was draus werden  
nur ins Hirn muß es rein.

Tags darauf verlasse ich das Krankenhaus mit meiner einzigen Hoffnung, daß der wirkliche Frieden bei mir einkehren möge. ←



**TERMINE**



Klaus Klinger mit dem Wandbild-Entwurf

**Starke Frauen im Salon**

„Das Weib ist seinem Haupte, welches der Mann ist, unterworfen“, meinte ein spanischer Gelehrter des 17. Jahrhunderts und sprach damit nur aus, was allgemeiner Zeitgeist war. Doch gegen den begehrten auch damals schon Frauen auf. Schließlich bewiesen eine Maria von Medici und eine Anna von Österreich, daß sie sogar zum Königinnenamt taugten. In dieser Zeit wurde es bei vornehmen Damen Mode, sich als sieghafte Amazone oder Göttin auf der Leinwand verewigen zu lassen. Eine selbstbewußte Künstlerin wie Artemisia Gentileschi – in jungen Jahren übrigens selbst Opfer brutaler Männergewalt geworden – ging so weit, auf ihren Bildern die Häupter, denen das Weib doch unterworfen sein sollte, blutig rollen zu lassen („Judith ermordet Holofernes“). Nicht mehr lange besteht die Gelegenheit, die einzigartige barocke „Galerie der Starken Frauen“, zusammengetragen aus den bedeutendsten europäischen Sammlungen, im Düsseldorfer Ehrenhof zu bestaunen. oc



Judith ermordet Holofernes

Kunstmuseum Düsseldorf, Ehrenhof 5, bis 12. November

**Ein Bunker im Farbfieber**

Noch mitten im Vorstrich waren bei *fiftyfifty*-Redaktionsschluß die Wandmaler, die auf einer riesigen grauen Bunkerwand in Düsseldorf-Bilk ein Bild zum Thema „Zusammenleben und Arbeiten in Einer Welt“ gestalten. Das Projekt hat sich verzögert, weil die Bundesvermögensstelle unerwartet einen Vertrag vorlegte, den die Stadt unterschreiben sollte. So wird zumindest der kubanische Künstler Isaac Linareo Guerra, der zusammen mit seinem türkischen Kollegen Sabahattin Sen und dem Düsseldorfer Klaus Klinger das Gemälde entworfen hat, die Fertigstellung nicht miterleben, weil er längst wieder in seiner Heimat ist. Auf der über 600 Quadratmeter großen Fläche wird eine im Meer treibende Pappkarton-„Arche“ zu sehen sein, in der sich eine bunte Menschenschar tummelt; ein Leuchtturm wirft Licht, das allerdings von einer schon ziemlich runtergebrannten Kerze kommt... Anfang November, meint Klaus Klinger, soll alles fertig sein. Toi toi toi! oc

Düsseldorf-Bilk, Aachener/Ecke Karolinger Straße

**Herr Schultze und Herr Schröder**

Wo sie auftreten, bleibt beim Publikum die Lust auf ein baldiges Wiedersehen. Ein solches gibt es jetzt in Neuss, wenn die perfekten englischen Gentlemen „Herr Schultze und Herr Schröder“ (die in Wirklichkeit aus Aachen kommen) wieder ihr umwerfend komisches Bühnenchaos anrichten. Da verheddern und verhaken sich die beiden Hornbrillen- und Kravattenträger in dramatischer Weise und verlieren doch nie ihre tadellose Zuvorkommenheit.



Dahinter steckt großes artistisches Können – nicht umsonst haben Christian Klömpken und Andreas Wiegels die renommierte britische Zirkus- und Theaterschule „Fool Time“ absolviert. Meist tritt im Laufe ihrer Vorstellung übrigens noch ein „Herr Schmitz“ in Erscheinung. Bei diesem, lieber Leser, könnte es sich um Sie selbst handeln - als Zuschauer, den das Duo freundlich aber bestimmt auf die Bühne bittet... oc

3. 11., 20 Uhr, Kulturform Alte Post Neuss, Neustraße 28, Tel. 02131/90-4122

**Klein Zaches und der Wunschpunsch**

Das Düsseldorfer Marionettentheater, weit über seinen Standort hinaus bekannt, hat aus seinem Fundus die Figuren zu einem Stück hervorgeholt, das lange nicht mehr zu sehen war: „Klein Zaches, genannt Zinnober“ nach dem gleichnamigen Märchen von E. T. A. Hoffmann.



Die hintergründige Geschichte für große und kleine Zuschauer, die den ganzen November über im Programm ist, handelt von einem Gesellschaftsabend, auf dem ein seltsamer, häßlicher Herr Zinnober größte Verwirrung stiftet. Und weil sich bei dieser kleinen, feinen Bühne frühzeitige Kartenvorbestellung empfiehlt, hier auch schon der Dezember-Tip: Da wird wieder der berühmte „satanarchäolügenialkohöllische Wunschpunsch“ angerührt, nach dem Buch des kürzlich verstorbenen Michael Ende. oc

Düsseldorfer Marionettentheater, Bilker Str. 7, Tel. 021/328432

## Lassen Sie uns über Geld reden



Kimberly Aiken, ihres Zeichens Miß Amerika 1994, setzt sich seit ihrem 14. Lebensjahr für Obdachlose ein, sammelt Geld und Sachspenden. Claudiu Lavezzi betreibt in Paris ein kleines Bistro, wo jeder Gast nur so viel zahlt, wie er kann und will. Sandro Nunes aus Brasilien brauchte eine teure Beinprothese und nahm deshalb mit seiner Frau an einem Kußmarathon-Wettbewerb teil, schied jedoch nach 28 Tagen vorzeitig aus... Drei Menschen, die in dieser bunten Interview-

sammlung zu Wort kommen. Aber da sind, am anderen Ende der Cash-Skala, auch der Benetton-Fotograf mit 50 Pferden, der Stardesigner mit acht Häusern („Alle stehen völlig leer“), Vorstandsboß Lothar Späth („Ich bin unterbezahlt“), ein Inselmakler („Eine habe ich gerade bei Rügen verkauft“) und andere smarte Zeitgenossen mehr. 37 mal small talk rund um Soll und Haben. oc

Lassen Sie uns über Geld reden. Die schönsten Interviews mit Schwerreichen, Prominenten und schuldlos Verarmten, Luchterhand Literaturverlag, 160 Seiten, DM 25,-

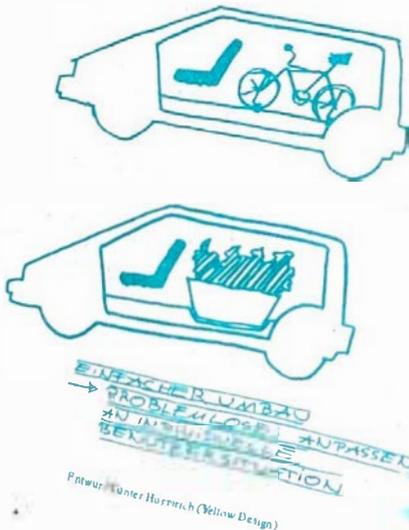
## Eine feine Gesellschaft



„Als ich das erste Mal studienhalber in einem Pennerasyl übernachtet wollte“, so leitet Ernst Klee eine seiner Reportagen ein, „rasierte ich mich eine Woche lang nicht und zog meine ältesten Klamotten an. In der Pennerbleibe fiel ich sofort auf: Ich war als einziger unrasiert.“ Dieses Buch unternimmt Streifzüge durch die Schattenzonen unserer Wirklichkeit. Der Autor läßt sich im Rollstuhl durch die Stadt gondeln und notiert seine Erlebnisse, er porträtiert Strafgefangene, Psychiatrieopfer und Altenheim-Insassen. Wenn der Umgang mit den „Schwachen“ - deren persönliche Lebensleistung bei näherer Betrachtung oft bewundernswert ist - Gradmesser der Zivilisation ist, dann schneidet unsere „feine Gesellschaft“ miserabel ab. Ein kleines Buch, das es in sich hat. Aber ein paar Mark billiger hätte es ruhig sein dürfen. oc

Ernst Klee: Eine feine Gesellschaft. Soziale Wirklichkeit Deutschland, Patmos Verlag Düsseldorf, 170 Seiten, DM 29,80

## Nutzen statt Besitzen



In beinahe jedem deutschen Haushalt steht eine Waschmaschine – die allermeiste Zeit nur dumm herum; warum gibt es stattdessen nicht überall effektiv arbeitende Waschalons, wo es sich außerdem noch nett Kaffee trinken, plaudern oder arbeiten läßt? Büroräume samt teurer Ausstattung stehen im Schnitt etwa die halbe Zeit leer; weshalb richtet man nicht Büro-Hotels ein, die bedarfsorientiert ausgelastet werden könnten? Fahrzeuge werden immer mehr zu Steh-Zeugen; wieso unterhält etwa Mercedes kein computergestütztes, landesweites Netz von Wagen, die an Bahnhöfen etc. auf den Chipbesitzer warten? Solche unkonventionellen und doch naheliegenden Fragen wirft der Kölner Design-Professor M. Erlhoff in seinem Essay auf. Anhand vieler Beispiele zeigt er, daß unsere Zukunft nicht im starren Festhalten am Eigentum, sondern in der intelligenten Nutzung von Dienstleistungen liegt. Ein Trend, der im Alltag längst begonnen hat: siehe Second Hand, siehe neue Recycling-Kreisläufe usw. Eine Einladung an den Leser, über die öde privatistische Eigenbrödelei unserer Gesellschaft hinauszudenken. oc

Michael Erlhoff: Nutzen statt Besitzen, Steidl Verlag, Reihe DesignEssays, 105 Seiten, DM 18,-

SPÜRBAR ENTSPANNEN MIT DEM MASSAGEROLLER: **ROLLÄX**®

Empf. VK: 15.-DM Made by Treibholz GmbH, Dusseldorf

in Düsseldorf erhältlich bei:

TAO, Oststr. 152	KRAUT & RÜBEN Brunnenstr. 9
LEKIS, Immermannstr. 1	ALLERWELTLADEN Heresbachstr. 13
REFORMHAUS FISCHER Friederichstr. 6	LESELOTTE Kölner Tor 23
BIRKENBAUM Birkenstr. 71	

# Alleine würde ich

Serie über das Leben auf der Straße  
von Rudolf Lüders, Teil VII

**A**ls ich unterwegs eine Pause machte, muß ich wohl eingeschlafen sein. Die Polizei weckte mich dann, und da ich nicht nachweisen konnte, woher ich das Fahrrad hatte, nahm man mich mit nach Balingen, und dort hatte man schnell heraus, daß ich das Fahrrad gestohlen hatte. Ich kam also in Untersuchungshaft.

Nach sechs Wochen hatte ich Verhandlung. Ich bekam neun Monate Gefängnis wegen Fahrraddiebstahls, 12 Wochen Haft wegen

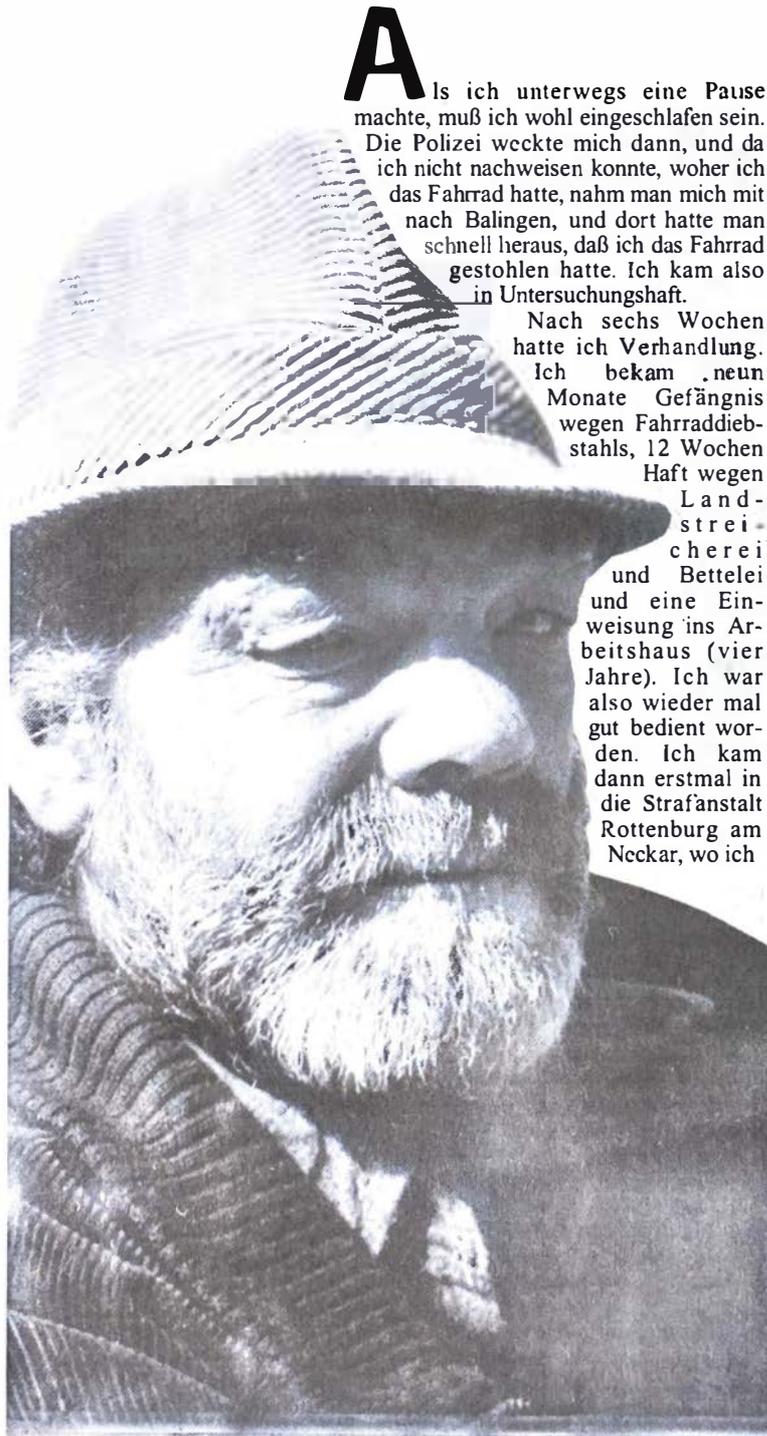
Landstreicherei und Bettelerei und eine Einweisung ins Arbeitshaus (vier Jahre). Ich war also wieder mal gut bedient worden. Ich kam dann erstmal in die Strafanstalt Rottenburg am Neckar, wo ich

meine Gefängnisstrafe verbüßen sollte. Da ich nur eine kurze Strafe hatte, schickte man mich auf einen Gutshof in der Nähe von Ravensburg, der zur Strafanstalt Rottenburg gehörte. Ich arbeitete dort im Kuhstall als Melker; denn auch in diesem Beruf kannte ich mich aus, da mein Vater Melker gewesen war. Ich kannte mich auch sonst gut in der Landwirtschaft aus, da ich als Junge viel bei den Bauern geholfen hatte. Nach meiner Strafverbüßung wurde ich dann wieder nach Brauweiler gebracht. Der Empfang war sehr herzlich, man freute sich, daß man wieder einen guten Arbeiter hatte, und das für vier Jahre. Als ich in die Aufnahme kam, stand mein Obermeister von der Tischlerei schon da und begrüßte mich. Er erzählte mir, daß er mit dem Direktor gesprochen hätte und ich wieder in die Tischlerei käme. Ich wunderte mich nicht darüber, denn ich wußte ja, daß Fachkräfte knapp waren.

Im Grunde waren es immer dieselben, die nach Brauweiler kamen. Ich traf auch viele Kollegen dort, die vor mir entlassen worden waren und schon mit einer neuen Einweisung wieder da waren. Ich arbeitete also in der Tischlerei und bekam wieder alle meine Vergünstigungen, die ich vorher auch hatte. Vier Jahre auf einmal abzumachen, war mir ein bißchen zuviel, deshalb beschloß ich, ein Gnadengesuch zu stellen, damit ich die Hälfte auf Bewährung bekam, ich hatte ja immerhin schon ein Jahr Knast hinter mir. Das Gnadengesuch wurde wegen guter Führung genehmigt. Ich wurde also nach zwei Jahren auf vier Jahre Bewährung entlassen. Als Auflage bekam ich folgende Bedingungen: Ich mußte mir einen festen Wohnsitz suchen und jeden Wohnsitzwechsel dem Gericht mitteilen. Da es schwer war, ein Zimmer zu bekommen, beschloß ich, in die Arbeiterkolonie Herzogsägmühler-Heime bei Schongau zu gehen. Ich tat es zwar ungern, aber mir blieb vorläufig nichts anderes übrig. Als ich in der Kolonie angekommen war und mich dort angemeldet hatte, teilte ich dies dem Gericht mit, und dann hatte es erstmal seine Ordnung. Ich arbeitete dort in der Mattenflechterei, wir machten Fuß- und Automatten. Ich schrieb dann an eine Heiratsvermittlung, um eine Frau für mich zu finden. Ich war fest entschlossen, wieder seßhaft zu werden.

Alleine, das wußte ich, würde ich es nicht schaffen, aber wenn ich eine Frau fand und verheiratet war, dann konnte es bestimmt klappen. Ich bekam dann viele Briefe von Frauen, die einen Mann suchten.

Ich trat schließlich mit etlichen Frauen in



# es nicht schafften

Briefkontakt. Schließlich hatte ich mich dann für eine entschieden, wir machten einen Treffpunkt aus. Das Treffen fiel gut aus, wir beide verstanden uns von Anfang an. Wir verabredeten, daß ich in 14 Tagen zu ihr kommen sollte. Eins möchte ich hierzu noch sagen: Ich hatte ihr nichts von meiner Vergangenheit erzählt, das wollte ich später in Ordnung bringen. Ich hatte ihr lediglich gesagt, daß ich erst aus der Ostzone gekommen und nun in einem Auffanglager sei.

## Die Eltern meiner Braut besaßen ein schönes Haus mit einem großen Hof und Stallungen, außerdem zwei Kühe, ein paar Schweine, etliche Hühner und Gänse.

Es war im Juli 1957, ich war mittlerweile 31 Jahre alt, als ich zu meiner Braut in die Nähe von Kehl fuhr. Ich wurde dort herzlich empfangen. Die Eltern meiner Braut besaßen ein schönes Haus mit einem großen Hof und Stallungen, außerdem zwei Kühe, ein paar Schweine, etliche Hühner und Gänse. Dann waren da noch ein schöner Garten und einige Morgen Land. Die Kühe konnte man auch vor einen Wagen oder einen Pflug spannen. Mit der Feldarbeit hatte ich aber nichts zu tun, das machten die Frauen alleine. Es war außer der Mutter noch eine Schwester im Haus. Der Vater war ein kranker Mann und konnte nicht mehr arbeiten. Er war früher bei der Bahn gewesen und hatte eine gute Pension. Dann gab es noch drei Schwestern, die waren aber nicht mehr im Haus. Eine war in der Nähe mit einem Bauern verheiratet, und es ging ihnen gut. Zwei andere Schwestern waren in der Nähe von Bonn zu Haus, die eine war mit einem Kraftfahrer verheiratet, die andere war noch ledig und war Geschäftsführerin in einer Wäscherei und Chemischen Reinigung. Das war also die Familie meiner Braut.

Ich meldete mich polizeilich an, und dann fuhr ich nach Kehl, um mich nach einer Arbeitsstelle umzuschauen. Ich hatte Glück, ein Spanplattenwerk stellte mich als Maschinenarbeiter ein. Man sagte mir, daß ich am 1. August anfangen könne, ich hatte also noch 14 Tage Zeit bis zum Arbeitsbeginn. Bis dahin machte ich mich im Haus nützlich. Ich hatte bei meiner Ankunft auf dem Hof einen großen Haufen gesägtes Holz gesehen und ging daran, ihn zu spalten. Ich lebte mich gut ein und war sehr zufrieden. ←

**Nachdruck aus: Rudolf Lüders, „Sie säen nicht, sie ernten nicht – und leben doch!“, Vierzig Jahre auf der Straße. Hg. von Hannes Kiebel, Bochum 1990 (TEXTE Drinnen & Draußen, Heft 4). Fortsetzung im nächsten Heft.**



### Gesundheitsbus: Hilfe gesucht

(mg) Hatschl... wenn die Grippewelle rollt, sind die Arztpraxen meistens überfüllt. Menschen, die auf der Straffe leben, gehören nicht zu

diesen Patienten, obwohl gerade sie durch extreme Witterungsverhältnisse, denen sie ausgesetzt sind, oft sehr krank werden. Manche haben keinen Anspruch auf geregelte ärztliche Versorgung, es sei denn, sie werden zum Notfall! Bei den meisten sind es Scham und mangelndes Selbstbewußtsein, die sie daran hindern, einen Arzt aufzusuchen. Ein Kreis von Ärzten, Krankenschwestern sowie Vertreter verschiedener problemnaher Einrichtungen hat sich zusammengefunden, um für die Betroffenen eine mobile Gesundheitsversorgung ins Leben zu rufen. Für die beabsichtigte Vereinsgründung suchen wir noch Interessierte, die bereit sind, an diesem Projekt mitzuarbeiten. Weitere Informationen:

Marion Gather, Altstadtarmenküche Düsseldorf,  
Tel. 0211 / 32 37 662.

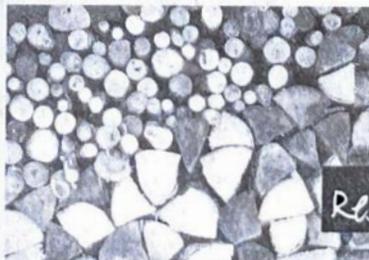
### ANZEIGE

#### Partnersuche

Witwer (75, alleinstehend, rüstig) sucht nette, ehrliche Lebensgefährtin (bis 60 J., auch obdach- und mittellos, aber gesund) zum Mitbewohnen einer schönen Eigentumswohnung, die später mal ihr allein gehören soll. Zuschriften erbeten unter Chiffre 656



TIAMATdruck GmbH



Ressourcen erhalten!

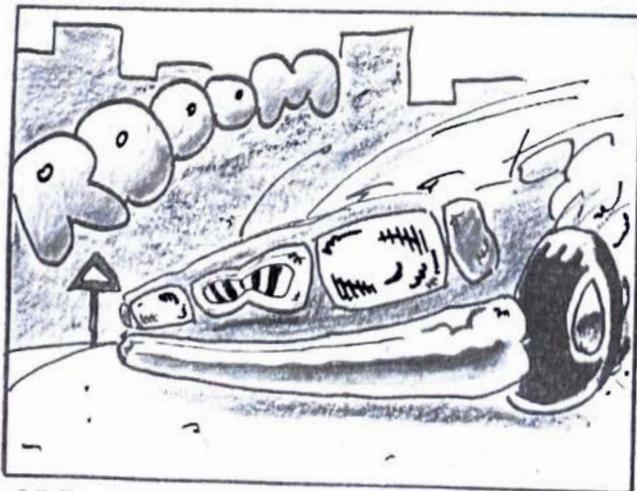
Luisenstraße 69 • 40215 Düsseldorf  
Tel. 02 11/37 94 00 • Fax 02 11/38 40-368

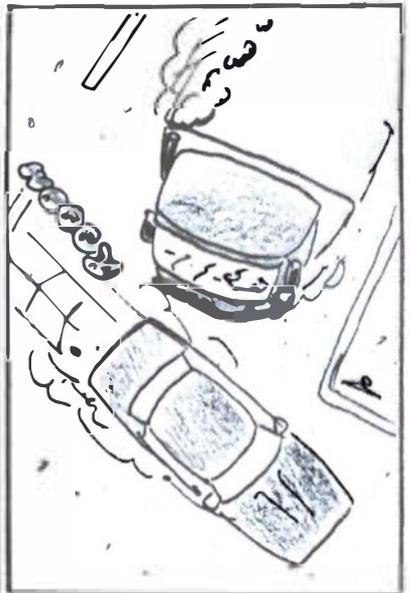
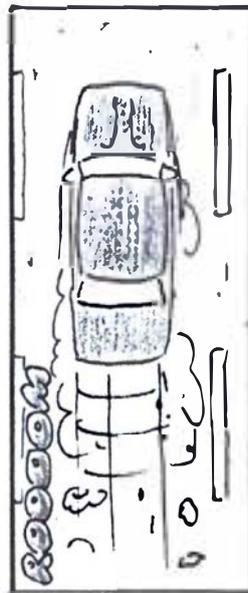


# BILLY BIWAK & PETER PLATTE



- SHOPPING -





ENDE

Neu in Düsseldorf

# Kalender jetzt!

Das komplette Programm

umweltengagierter **ÖKOLOGICA**-Kalender im **ÖKOLOGICA-Shop**.

10 %  
für fifty-fifty

Kalender gibt es viele und fast überall. Das **umfangreiche** Programm umweltengagierter **ÖKOLOGICA**-Kalender gibt es komplett nur im **ÖKOLOGICA-Shop**.

## Für Neugierige :

Drei **ÖKOLOGICA**-Kalender von mehr als 30 :

## Umweltengagierte Kalender direkt ab Hersteller

Sie kaufen direkt ab Hersteller.

Günstiger geht es nicht mehr.

Bildkalender, Fotokalender, Posterkalender, Kinderkalender, Buchkalender, Taschenkalender, Geburtstagskalender, Bürokalender, Wandplaner ... **Jetzt an Geschenke denken**

Viele Formate, viele Themen.

Geschenke für Kinder, Enkel, Verwandte, FreundInnen und sich selbst. Jetzt garantiert alle **ÖKOLOGICA**-Kalender im **ÖKOLOGICA-Shop** komplett auf Lager (mehr als 30!).

## Umweltbewußt kaufen

Alle **ÖKOLOGICA**-Kalender aus **100%** Altpapier, gedruckt mit Farben auf Pflanzenbasis, verarbeitet ohne Kunststoffe. Dabei: brillante Farben, tolles Design!

Für **ÖKOLOGICA**-Kalender

müssen keine Bäume fallen.



Der Weg zum **ÖKOLOGICA-Shop**

lohnt sich. Wir sind umwelt-

freundlich mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen :

Straßenbahn Linie **715**

bis Station »Am Hackenbruch«

U-Bahn Linie **75**

bis Station »Am Hackenbruch«

Bus Linie **722**

bis Station »Schweidnitzer Str.«

S-Bahn S7 bis »Eller Mitte«



BIO- UND BAUERNGÄRTEN

**ÖKOLOGICA**-Kalender 1996  
**BIO- UND BAUERNGÄRTEN**  
Farbenfroh. Traditionelle Gartenkultur im Einklang mit der Natur.

**PLUS** 4 heraustrennbare Postkarten.

**PLUS** ausführliche Texte neben den Monatsbildern.

Format: 43 x 36 cm / 35,80 DM

ISBN 3-89410-096-6 Bestell-Nr. 196 05

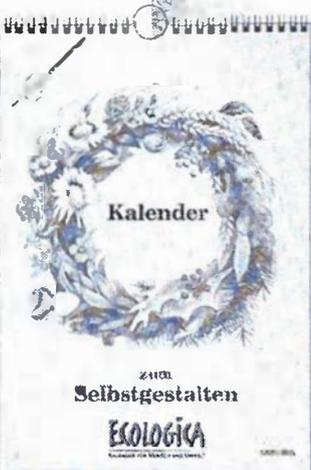


**ÖKOLOGICA**-Kalender 1996  
**TERRE DES FEMMES PLANERIN**

Praktische Planerin. Texte über engagierte Frauenprojekte. Anspruchsvolle s/w-Fotografien. Jede Woche auf einer Seite.

Format: 14,8 x 21 cm / 17,80 DM

ISBN 3-89410-112-1 Bestell-Nr. 296 01



**ÖKOLOGICA**-Kalender 1996

**KALENDER ZUM SELBSTGESTALTEN**

Jahresunabhängiges Calendarium. Monatsnamen sind aufgedruckt. In zwei Formaten erhältlich.

Format DIN A4 / 7,80 DM

ISBN 3-89410-099-0 Bestell-Nr. 196 08

## ÖKOLOGICA-Shop

Am Hackenbruch 85 ... 40231 Düsseldorf  
Fon 0211-21 60 18 ... Fax 0211-22 93 631

Wenn Sie sich spontan für einen/mehrere der hier vorgestellten **ÖKOLOGICA**-Kalender entschieden haben :  
Rufen Sie an, schicken Sie ein Fax. Wir liefern Ihnen den/die Kalender gegen eine Gebühr von 6,- DM frei Haus per Post.  
FON 0211-216018  
FAX 0211-2293631